Von Mauleseln, Fröschen und Bierhumpen

Die Schülerpostkarte hat auch in der Region eine große Tradition. Sammlungen dokumentieren die vielfältigen Gestaltungen.

VON CORINNA DRÄGER

Ein beliebter Brauch war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Versand von gezeichneten, gedruckten und persönlich signierten Bild-Postkarten an Verwandte, Freunde und Bekannte anlässlich des erfolgreichen Abschlusses an weiterführenden Schulen. Dieser bestand häufig im abgelegten Abitur oder in der Mittleren Reife nach dem zehnten Schuljahr, welche im Volksmund auch als „Einjähriges“ bezeichnet wurde.

Die Karten verkündeten das Ende der Schulzeit und den Beginn eines neuen Lebensabschnitts, sei es des bevorstehenden Studiums oder des Militärdienstes. Die Blütezeit dieses im gesamten deutschen Reichsgebiet, insbesondere im südwestdeutschen Raum von Schülern gepflegten Brauchs lag, bedingt durch den allgemeinen Aufschwung der Postkarte ab 1870, zwischen 1900 und 1930. Doch wurden die postalischen Erfolgsmeldungen vereinzelt noch bis in die 50/60er Jahre hinein versendet.

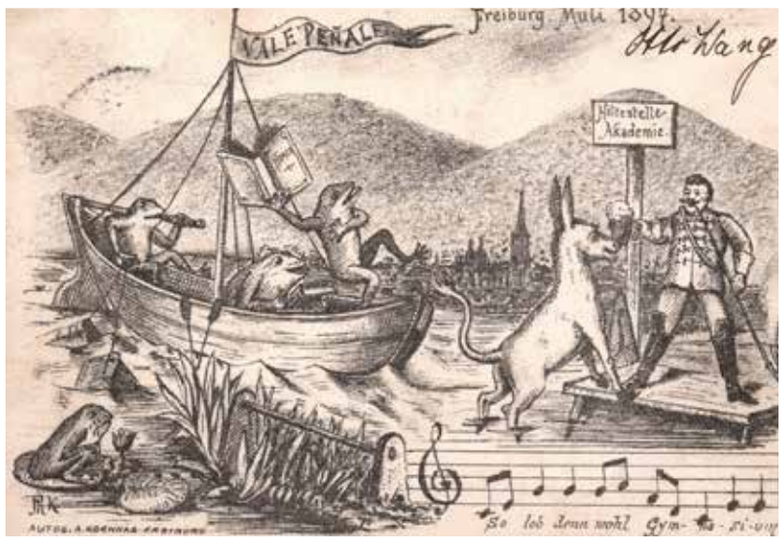
Kunst im Kleinformat Auch in der Region Trier, insbesondere am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (FWG), versuchte jeweils der wahrscheinlich künstlerisch begabteste Schüler seiner Klasse, entsprechend dem Zeitgeist, den Vorgaben der Bildsprache und der persönlichen Aussageabsicht, mittels Zeichnung, Holz- oder Linolschnitt, in späteren Jahren auch in Kombination mit einer Foto-Montage, auf relativ begrenzter Gestaltungsfläche ein kleines Meisterwerk zu erstellen. Wie die heutigen Abiturzeitungen auch, ist das Vorhaben mal mehr, mal weniger geglückt. Dennoch bildet diese Miniaturgattung aufgrund ihrer höchst individuellen künstlerischen Gestaltung und geringen Auflage insbesondere für Postkartensammler ihren, wenn auch nicht ganz günstigen Reiz. So werden die kleinen Kunstwerke im Online-Handel im Schnitt für rund 15 Euro pro Stück angeboten.

Die Gattung Neben der Mitteilung des bestandenen Schulabschlusses erfüllte die Schülerpostkarte gleich mehrere Funktionen der damaligen Postkarte: Sie war eine Künstlerkarte, weil sie von Schülern selbst entworfen und – meist schwarz-weiß, seltener in Farbe – gefertigt wurde. Sie war eine Ansichtskarte, weil sie häufig Motive der Schule, Heimatstadt und Region sowie Einflüsse der jeweiligen Zeitströmungen enthielt, wodurch sie aus heutiger Perspektive einen wertvollen Beitrag zur Schul-, Lokal- und Zeitgeschichte leistet. Eine Ansichtskarte auch deshalb, weil sie Ansichten, welche die Schüler von sich selbst, ihren Lehrern und ihrer Schule sowie ihrer Zeit hatten, zum Ausdruck brachte.

Und schließlich kann sie im weitesten Sinn auch als Glückwunschkarte gelten, mit der Besonderheit, dass mit ihr nicht einem anderen Glück gewünscht wurde, sondern dem Absender selbst, indem er seine Freude über die erbrachte Leistung und erlangte Freiheit in einer gattungstypischen Bildsprache zum Ausdruck brachte.

Wiederkehrende Bildmotive Die Bildsprache war insbesondere in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ausgesprochen vielgestaltig. Neben dem Schulgebäude, der städtischen Umgebung und häufig zeitgeschichtlich bedingten Motiven wurde gerne das Tierreich herangezogen, sodass die Karten mitunter geradezu märchenhaft wirken.

Repräsentant für den Abiturienten war der Maulesel (lateinisch mulus, Plural muli), eine Kreuzung zwischen Esel und Pferd. Der Abiturient befand sich nämlich gewissermaßen in einem Zwischendasein: Er hatte die unwissende Phase der Schüler-Existenz hinter sich gelassen, war somit kein Esel mehr, hatte aber weder Studium noch Beruf vorzuweisen und konnte deshalb noch nicht als edles Pferd oder – im Studentenjargon gesprochen – Fuchs gelten, als welche die Nachwuchsmitglieder studentischer Verbindungen bezeichnet wurden. Oft erscheint der Mulus mit Lorbeer bekränzt oder ist im Begriff, dieses schon in der Antike begehrte Erfolgssymbol mit Stolz zu empfangen.



Vale Penale („So leb denn wohl Gymnasium“), Abiturpostkarte aus Freiburg im Breisgau (1897): Schüler als Frösche in einem Boot, die kurz davor stehen, im universitären Hafen, der „Haltestelle Akademie“, anzulegen. Einer hat es schon geschafft und nimmt als freudiger Mulus Bierhumpen und Pfeife entgegen. Ein weiterer ist durch die Prüfung gefallen. Schluchzend sitzt er vor einer unüberwindbaren Hürde. Die Silhouette Freiburgs und die Berglandschaft symbolisieren Heimatstadt und überstandene Mühen. FOTOS (5): ARCHIV VEREIN DER EHEMALIGEN DES FRIEDRICH-WILHELM-GYMNASIUMS TRIER, SAMMLUNGEN DRÄGER UND ZIEWERS

Da die älteren Schüler gewöhnlich überheblich auf die jüngeren Jahrgänge herabschauten und sie gerne als Frösche bezeichneten, ist der Frosch ein beliebtes Symboltier der Schülerjahrgänge bis zum Einjährigen, mitunter aber auch bis zum Abitur. Als noch Lernende eifern sie den ins Leben hinaustrabenden Muli emsig hinterher, trauern ihnen nach oder jubeln ihnen fröhlich zu.

Die Lehrer wurden entweder in menschlicher Gestalt karikiert, zum Beispiel als Zirkus-Dompteure, oder, wenn auch sie ins Tierreich übertragen wurden, analog zu den Schülern als Frosch-Lehrer mit Zylinder, Eulen (Symbol für Wissen und Weisheit), Raben in schwarzem Gehrock oder professorale Drachen dargestellt.

Das Gymnasium und die vergleichbaren Schularten erscheinen häufig unverändert als Schulgebäude, mitunter aber auch als zu erklimmender Berg, zu durchlaufende Tretmühle oder die Schüler formender Fleischwolf. Die mit dem Abschluss erworbene (akademische) Freiheit und der damit verbundene Aufbruch ins Leben wurden hingegen als leuchtende Sonne, Adler mit gespreizten Flügeln, Schiff im weiten Meer, Heißluftballon, Zeppelin, Eisenbahn, Automobil oder Flugzeug symbolisiert. Mitunter unterstreicht ein griechischer, lateinischer oder deutscher Leitspruch die Aussageabsicht.

Abschied und Neuanfang Ausgedienten schulischen Ballasts in Form von Büchern und Heften entledigte man sich auf seiner Reise ins Weite. Ein mitunter bewölkter Himmel, ein hügeliges Landschaftsbild oder eine stürmische See voller Gefahren – im Fall eines humanistischen Bildungshintergrunds gerne in Anlehnung an Homers Odyssee – symbolisieren einerseits die überwundenen Strapazen, lassen andererseits aber auch erahnen, dass die bevorstehende Zukunft, sei es im Studium oder beim Militär, keine einfache sein werde.

Auch der Mitschüler, die den Abschluss nicht erreicht hatten, wurde analog zu heutigen Abiturzeitungen auf den Postkarten gedacht: Sie stürzen beim Balancieren vom Hochseil oder einem schmalen Steg, purzeln einen Berg hinab, fallen aus einem aufsteigenden Ballon oder ertrinken im Fluss, ohne das rettende Ufer erreicht zu haben.

Die einer Elite vorbehaltene Universität erwartete die Absolventen in Gestalt der Alma mater, das heißt der gütigen Mutter, welche die Lernenden mit ihrem Wissen nährt, als thronende Eule, als Universitätsprofessor oder als antiker griechischer Tempel. Analog verweist auf mancher Einjährigenkarte das Bild eines Marine- oder Feldsoldaten in Uniform auf die bevorstehende Militärausbildung. Mitunter lässt eine Kriegsverletzung, ein Totenkopf oder Skelett den unheilvollen Ausgang erahnen.

Da bis 1905 die Adressatenseite einer Postkarte nur für die Anschrift und nicht für Mitteilungen verwendet werden durfte, stand anfangs nur ein kleiner Teil der Bildseite für den sogenannten Absolventengruß und den Absendernamen (mitunter mit dem Zusatz „Mulus“) zur Verfügung. Deshalb findet sich auf manchen Karten inmitten der zahlreichen Bildmotive als weiteres Gestaltungsmerkmal ein kleines weißes Schriftfeld. Auf der Karte allerdings, die der Schüler selbst behalten wollte, ließ er zur Erinnerung an seine Schulzeit alle seine Klassenkameraden kreuz und quer verteilt unterschreiben.

Das Ende der Tradition Die Gründe dafür, warum dieser viel praktizierte Brauch aufgegeben wurde, sind vielfältig: Neben dem durch zwei Weltkriege und den Nationalsozialismus beeinträchtigten Schulleben, weshalb das Abschlussritual mancherorts auch schon wesentlich früher verschwand, ist die Wandlung der Kommunikationskultur zu nennen. Das Telefon fand ab Mitte der 50er Jahre zunehmende Verbreitung.

Speziell am FWG führte das Verlassen des alten Schulgebäudes in der Jesuitenstraße (heutiges Bischöfliches Priesterseminar) am 1. September 1944 und – mit Zwischenstationen im Auguste-Viktoria-Gymnasium (ab 1. Oktober 1945) sowie im Behördenhaus St. Maximin (ab 1. April 1946; heute steht dort die Hauptpost) – der Bezug des neuen Gymnasialgebäudes in der Olewiger Straße nach den Sommerferien 1961, auch bedingt durch eine neue Lehrerschaft, dazu, dass viele althergebrachte Bräuche vergessen oder abgeschafft wurden. Das wurde durch den revolutionären Einfluss der 68er und der damit verbundenen Distanz gegenüber Althergebrachtem noch verstärkt.

Hinzu kam, dass durch den Wegfall des Schulgeldes am Gymnasium im Jahr 1962 die Schülerzahlen stiegen, womit die bisherige familiäre Atmosphäre aufgeweicht wurde und das standesbezogene Selbstbewusstsein sowie der Stellenwert des einer Elite vorbehaltenen Abiturs sanken.

Auch das verstärkte Aufkommen von Bierzeitungen (Zeitungen nach dem Abschluss der Sekundarstufen I und II), die die Motive der Schülerpostkarten mitunter aufgriffen, könnte dazu beigetragen haben, dass der Brauch des Kartenschreibens weiter in den Hintergrund gedrängt wurde.

Abiturientia des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Trier, Jubeljahr 1913/14: Das alte Schulgebäude mit anschließender Jesuitenkirche. Darüber als Symbole der Freiheit die strahlende Sonne und ein Adler mit gespreizten Flügeln. Die Farben Gold und Rot des Wappens repräsentieren die Heimatstadt Trier. Da man damals noch von dem Gründungsjahr 1563 (anstelle von 1561) ausging, feierte die Schule 1913 gleichzeitig auch ihr 350-jähriges Bestehen.

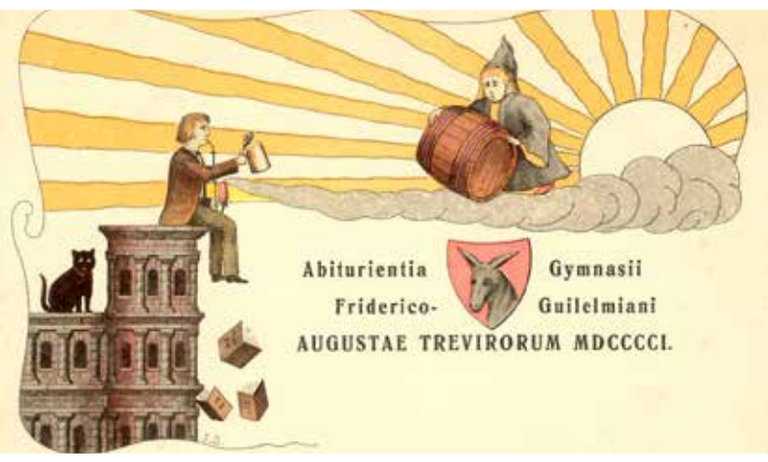
Die Einjährigen 1934 der Reginoschule Prüm: Ein Adler schwingt sich mit gespreizten Flügeln in die Höhe und fliegt der Sonne entgegen. Unter ihm die Stadtsilhouette von Prüm. Der Leitspruch der Absolventen lautet: „Ist das Ziel auch noch so hoch, Jugend zwingt es doch!“ Oben rechts ein Zirkel, der auf einen Schülerstammtisch hinweisen könnte.

Abiturientia 1906 des FWG Trier: ein Wappen mit dem Stadtpatron Petrus. In der Kreisfläche der noch baumbepflanzte Altarhof des alten FWG in der Jesuitenstraße. Rechts oben der Abiturientengruß „Zur Erinnerung an den 16. März 1906. Herzl. Grüße“, unterzeichnet vom Abiturienten. Der Leitspruch „O fortes peioraque passi mecum saepe viri, nunc vino pellite curas!“ („O tapfere Männer und die ihr oft Schlimmeres mit mir erlitten habt, vertreibt jetzt durch Wein die Sorgen!“) gibt einen Einblick in die überstandenen Mühen, was von den Schülern wahrscheinlich mit schuleigenem FWG-Wein begossen wird.

INFO

Weitere historische Postkarten gesucht

Der Verein der Ehemaligen des FWG Trier sucht weitere Exemplare von Schülerpostkarten des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. Zugesandte Postkarten werden digitalisiert und zurückgeschickt. Auch Karten anderer Schulen sind willkommen und werden zurückgegeben. Dankbar ist der Verein auch für Zusendungen von Kopien oder Scans, möglichst mit genauer Beschriftung, wenn die Originale beim Besitzer verbleiben sollen. Die bisher gesammelten Schülerpostkarten des FWG können auf der Homepage des Vereins der Ehemaligen unter www.fwg-ehemaligenverein.de eingesehen werden.
Kontakt: Verein der Ehemaligen des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Trier, Postfach 1107, 54321 Konz. E-Mail: vorsitzende@fwg-ehemaligenverein.de



Abiturientia 1901 des FWG Trier: Ein Abiturient sitzt pfeiferauchend auf der Porta Nigra. Er hat sich der Sonne der Freiheit zugewandt und prostet mit seinem Bierhumpen dem Treverer-Männchen zu, einem Vorfahren der heutigen Trierer. Dieses rollt dem durstigen Absolventen Nachschub zu. Der schwarze Kater lässt die Folgen des Alkoholkonsums erahnen. Ausgedienter Schulbücher entledigt sich der zukünftige Student. Der lateinische Kartentitel, der ein Wappen mit einem Mulus umschließt, gibt die altsprachliche Bildung zu erkennen.

Produktion dieser Seite:
Marcus Hormes